Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunde von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 5. März 1884. Nr. 110.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung vom 4 März.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer, v. Goßler, Dr. Lucius und eine große Zahl von Kommissaren.

Tagesordnung:

Fortsetzung der dritten Berathung des Etats.

Etat des Ministeriums des Innern.

Die Einnahmen werden ohne Diskussion bewilligt.

Bei den Ausgaben monirt Abg. Reichensperger-Olpe (Zentrum), daß in der Rheinprovinz die sächlichen Polizeikosten von den Kommunen getragen werden müßten, während die bei den Strafsetzungen eingehenden Gelder den Anstalten für verwahrloste Kinder zuflössen.

Abg. v. Wierzbinski (Pole) beschwert sich darüber, daß in einem Falle dem Besitzer eines Vorwerks untersagt worden sei, dasselbe polnisch zu benennen, weil nach einer allgemeinen Verfügung für neu entstehende Ortschaften nur deutsche Namen gewählt werden dürfen.

Minister v. Puttkamer erklärt, daß ihm von einer solchen allgemeinen Verfügung nichts bekannt sei, daß er aber im Großen und Ganzen von der Ansicht ausgehe, daß die Vermehrung der polnischen Namen in der Provinz Posen nicht erwünscht sei. In dem betreffenden Falle sei die Beschwerde an ihn gelangt, die Entscheidung darüber sei noch nicht von ihm getroffen.

Abg. von Schorlemer-Alst (Zentrum) hätte gewünscht, daß der Minister erklärt hätte: ich verwerfe das Vorgehen der betreffenden Regierung. (Sehr richtig!) Allein es scheine in der Provinz Posen der Grundsatz mit großer Strenge befolgt zu werden, daß man die Unterbehörden nicht im Stiche lassen dürfe. Es handele sich hier nicht um eine neue Ortschaft, sondern um ein Vorwerk. Man sollte die polnische Bevölkerung nicht bis auf das Blut reizen und er möchte den Minister bitten, die Entscheidung der Behörde zu rektifiziren. (Beifall.)

Abg. Hahn (konservativ) ist der Ansicht, daß die Antwort des Ministers völlig befriedigend gewesen ist.

Abg. Dr. Meyer-Breslau (Sezessionist) monirt, daß einzelne Standesämter bei den Veröffentlichungen aus den Standesregistern, welche im allgemeinen Interesse lägen, liberale Blätter nicht berücksichtigen, und spricht die Hoffnung aus, daß der Minister ein solches Verfahren der betreffenden Standesbeamten nicht billige.

Hierauf erhebt sich unter großer Heiterkeit ein persönlicher Streit zwischen den Abgg. Kantak (Pole) und v. Tiedemann-Bomst (freikonserv.) darüber, ob Kantak deutscher Abstammung sei und sich eigentlich mit einem h in seinem Namen, also Kanthak schreibe, was, wie v. Tiedemann nachweist, ein „kantlich gehacktes Stück Holz" bedeute. Abg. Kantak bestreitet die Ausführungen entschieden und legt unter schallender Heiterkeit ein Packet Dokumente auf den Tisch des Hauses nieder, in welchem sich Taufzeugnisse seines Vaters, seiner Tante rc. befinden und bezeichnet bei dieser Gelegenheit die Behauptungen v. Tiedemanns als taktlos, welchen Ausdruck Präsident v. Köller als unparlamentarisch rügt.

Abg. Kantak: Dann nehme ich den Ausdruck zurück und bezeichne das Vorgehen des Abg. v. Tiedemann als unpassend. (Große Heiterkeit.)

Abg. v. d. Reck (konservativ) protestirt gegen die Verhandlung derartiger persönlicher Angelegenheiten hier im Hause bei der dritten Lesung des Etats und giebt anheim, dieselbe abzubrechen. (Beifall.)

Abg. Kantak: Der Ansicht bin ich auch, aber nicht ich, sondern der Abg. v. Tiedemann hat diesen Streit bei der zweiten Lesung des Etats angeregt.

Der Gegenstand wird hierauf verlassen und der Etat ohne weitere Diskussion erledigt.

Etat des landwirthschaftlichen Ministeriums.

Abg. Dirichlet (Fortschritt) erhebt Beschwerde darüber, daß bei den Wahlen zum landwirthschaftlichen Zentralverein in Ostpreußen in politischer Weise agitirt worden sei, namentlich von dem bekannten Generalsekretär Julius Schulze, welcher alle möglichen politischen Färbungen bereits durchgemacht habe und einmal zu gleicher Zeit sogar mehreren Parteien angehört haben solle. Redner verweist dabei auf einen Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.", welcher die Konservativen geradezu aufgefordert habe, sich der landwirthschaftlichen Vereine als politischer Handhabe zu bedienen.

Minister Dr. Lucius erklärt, daß er auf die Wahlen der landwirthschaftlichen Vereine keine Einwirkung habe; das landwirthschaftliche Vereinswesen habe sich aus sich selbst entwickelt und dieser Selbstgestaltung gegenüber habe er, wie auch seine Vorgänger, sich stets neutral verhalten. Das Verhältniß des landwirthschaftlichen Ministeriums den landwirthschaftlichen Vereinen gegenüber sei durch das Statut des Landwirthschaftsraths bestimmt und danach habe er lediglich zu prüfen, ob die den landwirthschaftlichen Vereinen vom Staate zugewiesenen Mittel auch zu den bestimmten Zwecken verwendet werden. Die Wahl des landwirthschaftlichen Zentralvereins in Ostpreußen erfolge, im Gegensatze zu den Organisationen in anderen Provinzen, nach einem direkten Wahlmodus, nach Art eines Plebiszits, und das Wahlergebniß sei daher lediglich die Folge dieser eigenthümlichen Verhältnisse und nur der Verein selbst sei für das Resultat der Wahl verantwortlich. (Beifall rechts.)

Abg. v. Minnigerode meint, daß es sich hier um eine Angelegenheit handle, welche lediglich Sache des ostpreußischen Zentralvereins sei. Das Hineinziehen der Politik in diese Vereine sei zu bedauern, lasse sich aber nicht vermeiden, da die wirthschaftlichen Fragen mit den Fragen der landwirthschaftlichen Produktion eng verknüpft seien und die politischen Parteien zu diesen wirthschaftlichen Fragen entschiedene Stellung genommen haben. Redner rechtfertigt alsdann das Auftreten des pp. Schulze.

In demselben Sinne äußert sich Abg. v. Fölkersamb (kons.), während Abg. Quadt (Fortschr.) das Verfahren bei der bezeichneten Wahl einer scharfen Kritik unterzieht.

Abg. Dr. Hänel (Fortschritt) führt aus, daß die Konservativen in Ostpreußen genau so verfahren seien, wie die Sozialdemokraten, und daß es das Bedauern aller anständigen Leute hervorgerufen habe, daß die Konservativen dem Führer Schulz gefolgt seien. (Widerspruch rechts.) Der landwirthschaftliche Verein solle, wie Herr Schulz sage, ausdrücklich dazu benutzt werden, um für die konservative Politik bei den künftigen Wahlen gefügig gemacht zu werden. Der ganze Vorgang müsse mit einem Makel behaftet werden, damit er sich nicht wiederhole. (Beifall links.)

Abg. v. Minnigerode hält die Fortschrittspartei nicht für geeignet, den Konservativen hier ein Kollegium über den Anstand zu halten. (Heiterkeit.)

Die Diskussion wird geschlossen.

Abg. Dr. Lieber (Zentrum) rechtfertigt hierauf folgenden, von ihm und dem Abg. Letocha (Zentrum) gestellten Antrag:

„Die Staatsregierung zu ersuchen: Den bei den Auseinandersetzungsbehörden (Generalkommissionen) beschäftigten Feldmessern auf deren erst nach Jahr und Tag zur Festsetzung gelangende Ansprüche an die Staatskasse für Hülfskräfte, Reisekosten, baare Auslagen u. s. w. von durchschnittlich jährlich 7500 M. angemessenere Monatsvorschüsse leisten zu lassen — und demgemäß die bisher üblichen Vorschüsse von durchschnittlich 250 M. monatlich auf durchschnittlich 500 M. zu erhöhen."

Nach kurzer Diskussion, in welcher der Regierungskommissar Geh. Rath Sterneberg sich gegen den Antrag erklärt, wird derselbe an die Budgetkommission zur Vorberathung gewiesen.

Abg. Frhr. v. Eickstedt-Peterswaldt (konservativ) bittet den Minister um schleunige Untersuchung der Verhältnisse der unteren Oder, damit die zur Regulirung derselben erforderlichen Summen in den nächsten Etat aufgenommen werden könnten.

Die Etats der landwirthschaftlichen und der Gestüts-Verwaltung werden genehmigt.

Bei der sodann folgenden Berathung des Kultusetats bemerkt der Ministerial-Direktor Greiff auf eine Anfrage des Abg. Reichensperger (Köln), daß man eine Uebernahme der Beamtenstellungen bei dem Berliner Gewerbe-Museum auf den Staat für das nächste Etatsjahr in Aussicht genommen habe.

Hierauf plaidirt Abg. Hitze (Zentrum) für die Aufhebung des Klostergesetzes, das den Staat beim Kulturkampf am schwersten in's Unrecht gesetzt habe; von der Beseitigung des Kulturkampfes allein sei auch der Frieden auf dem sozialen Gebiete zu erwarten. — Redner führt dann aus, in wie zahlreichen Beziehungen das Ordenswesen zum Gesammt Organismus des sozialen Lebens stehe.

Abg. Stöcker kommt auf die von den Abgg. Hermes und Zelle bei der zweiten Berathung erhobenen Beschuldigungen gegen den Gemeinde-Kirchenrath der Sophien Gemeinde und das Konsistorium zurück, bezeichnet diese Beschuldigungen als falsch und weist darauf hin, daß Herr Hermes durch Beschluß des Gemeinde-Kirchenrathes aufgefordert sei, seine Behauptungen zu beweisen. Das Konsistorium habe seine Beschlüsse erst gefaßt, nachdem es sich mit dem Polizei Präsidium ins Einvernehmen gesetzt und dessen Ansicht gehört habe, die mit der seinigen übereinstimmte. Herr Hermes habe das verschwiegen. Gerade durch diese Art der Darstellung leide das kirchliche Gemeinwesen am allermeisten. An der Spitze der Verwaltung stehe in Berlin für diese Dinge ein Mann, der neben aller Prinzipien-Festigkeit doch sehr weit entgegenkomme. — Auch die bezüglich der Johannis-Gemeinde in Moabit gemachten Schilderungen seien einseitig dargelegt. Herr Zelle habe sich einen großen Verehrer des Erzketzers Luther genannt, er sollte sich lieber einen Verehrer des Erzgläubigen Luther nennen, das wäre lobenswerther. — Es sei jedenfalls der kirchlichen Verwaltung schädlich, wenn diese Dinge in der Weise hier zur Erörterung gebracht werden, wie das von den Herren Hermes und Zelle geschehen ist. Leider hat in der Sophien Gemeinde eine Mißwirthschaft bestanden, so daß das Konsistorium einschreiten mußte. Aber es wäre besser gewesen, diese Dinge hier nicht zur Sprache zu bringen. (Bravo rechts. Vereinzeltes Zischen links.)

Abg. D. Hermes bekämpft die einzelnen Ausführungen des Vorredners, die er im Detail widerlegt. Redner bedauert, daß hier eine Angelegenheit zur Erörterung gekommen, die nicht hierher gehöre (Sehr richtig!), und daß Herr Stöcker die Sache so darstelle, als ob persönliches Interesse den Angriff veranlaßt habe; solche Jongleur-Kunststücke (Lebhafte Unruhe und Zwischenrufe) dienen nur dazu, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken und sie auf Nebendinge zu ziehen.

Abg. Zelle illustrirt noch weiter das Bestreben des Konsistoriums, die Selbstverwaltung zu stören; dasselbe habe sogar aus geringfügigen Anlässen gegen die Mitglieder des Kirchenrathes Strafanträge wegen Urkundenfälschung gestellt, um, wie es später erklärte, im Falle einer Verurtheilung ein Gnadengesuch anbringen zu können. (Große Heiterkeit.)

Abg. Stöcker meint, daß durch diese Ausführungen seine Behauptungen in keinem Punkte widerlegt seien. (Widerspruch links.)

Abg. Hermes bemerkt persönlich, daß dann der Abg. Stöcker ihm absolut unverständlich sei.

Abg. Meyer-Breslau bittet um Abhülfe zahlreicher Uebelstände an der Universität Breslau.

Reg.-Komm. Ministerialdirektor Greiff bemerkt, daß auch der Minister die Uebelstände anerkenne und auf deren Abhülfe nach Möglichkeit Bedacht nehme; zur Beseitigung der räumlichen Beschränkung sei ein Neubau in Aussicht genommen, der baldigst in Angriff genommen werden soll.

Abg. Kantak bringt unter großer Unaufmerksamkeit des Hauses Klagen über die polnischen Unterrichtsanstalten vor, bleibt jedoch auf der Tribüne durchaus unverständlich in Folge der im Hause herrschenden Unruhe.

Minister v. Goßler bleibt bei den in der zweiten Etatlesung bezüglich der polnischen Verhältnisse abgegebenen Erklärungen.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch 10 Uhr.

T.-O.: Antrag Windthorst auf Aufhebung des Sperrgesetzes und Etat.

Schluß 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 4. März. Seit mehreren Monaten war es kein Geheimniß mehr, daß sich die deutschen Beamten und Offiziere in Konstantinopel, welche die schwierige Mission übernommen haben, an der Regeneration des Osmanenreiches mitzuarbeiten, in ihren Positionen am goldenen Horn keineswegs glücklich fühlten. Insbesondere durchliefen in neuester Zeit die deutsche Presse allerhand Meldungen, daß sich die jeder Neuerung abholde Partei der Alttürken die größte Mühe gebe, dem als Reformator der Militärschulen nach Konstantinopel berufenen Freiherrn von der Goltz allerhand Prügel zwischen die Füße zu werfen. Wie nun dem „Berl. T." ein Telegramm seines Konstantinopler Korrespondenten meldet, ist Freiherr von der Goltz, der sofort sehr energisch gegen die Chikanen der Alttürken Front machte und rund heraus erklärte, er brauche keinen an seine Rockschöße gehefteten Kontrolleur, als Sieger aus der Affaire hervorgegangen. Es wurde dem verdienstvollen deutschen Militär die vollste Genugthuung zu Theil.

— In Bestätigung früherer Nachrichten wird aus London gemeldet, es sei beschlossen worden, bei der Regierung der Vereinigten Staaten Vorstellungen wegen der Handlungsweise amerikanischer Staatsbürger zu erheben, welche gegen das Leben und Eigenthum britischer Unterthanen gerichtete Dynamit Attentate planen und zur Ausführung bringen. Die Depesche wird ebenso höflich wie entschieden abgefaßt sein und man hofft, daß die amerikanische Regierung derselben eine freundliche Beachtung schenken werde.

Provinzielles.

Stettin, 5. März. Das königl. Hauptsteueramt hat unter dem 25. v. M. an die Vorsteher der Kaufmannschaft folgendes Schreiben gerichtet: „In Folge der im verflossenen Jahre wiederholt vorgekommenen Fälle, in denen die Erledigung der Packhofs- und Abfertigungsgeschäfte seitens verschiedener Deklaranten ungebührlich verzögert worden ist, hat der Herr Provinzial-Steuer-Direktor uns angewiesen, mit aller Strenge darauf hinzuwirken, daß die Einzahlung der Zollgefälle, bezw. die Extrahirung der Begleitscheine ungesäumt nach Abfertigung der Waaren geschehe und säumige Zahler bezw. Deklaranten, welche in der Extrahirung der Begleitscheine sich säumig zeigen, von der Vergünstigung der Empfangnahme ihrer Waaren vor der Zollentrichtung rc. auszuschließen. Da das Fortbestehen dieser letzteren Vergünstigung von der möglichst prompten Erledigung der Packhofs- und Abfertigungsgeschäfte abhängig gemacht ist, so ersuchen wir die Herren Vorsteher der Kaufmannschaft unter besonderer Bezugnahme auf unser Schreiben vom 10. April 1876 Nr. 2438 ergebenst, den Herren Geschäftsinhabern hiervon Kenntniß geben und Ihren Einfluß in dieser Beziehung gefälligst geltend machen zu wollen.

— Am 21. Februar v. Js. gründeten mehrere Milchpächter aus der Uckermark und aus Vorpommern zu Prenzlau einen milchwirthschaftlichen Verein unter Vorsitz des Molkerei-Besitzers Herrn Franz Wienholz-Prenzlau. § 1 des Vereins-Statuts sagt: „Zweck des Vereins ist die gegenseitige Belehrung durch Austausch von Erfahrungen auf milchwirthschaftlichem Gebiete und zwar auf Milchverwerthung, Butter- und Käseverwerthung, Rückstandsverwerthung, die allgemeine Lage der Milchwirthschaft." Es wurden im Laufe des Jahres mehrere Versammlungen abgehalten und in der letzten am 12. Dezember beschlossen, in Prenzlau eine Butter-Ausstellung seitens der Mitglieder am 21. Februar 1884, dem Jahrestage des Vereins, zu veranstalten. Dieselbe hat nun stattgefunden und lassen wir hier das Urtheil der Herren Preisrichter folgen. Es waren eingeliefert für Hamburger Markt 4, für Berliner Markt 23 Nummern Butter. Das Resultat des Preisrichter-Kollegiums kann als ein gutes bezeichnet werden, denn nur zwei Nummern mußten gerügt werden; von den anderen ausgestellten Nummern haben erhalten: „fein" 8, „gut" 15, „mittel" 4. Das Preisrichter-Kollegium bestand aus den Herren: Karl Mahlo-Berlin, Ernst Stolze-Hamburg, A. Lindo-Lüdersdorf, F. Weiher-Lübbenow. Es ist gewiß anzuerkennen, daß sich die Herren Karl Mahlo-Berlin und Ernst Stolze-Hamburg der großen Mühe unterzogen haben, auch der Ausstellung eines kleinen Vereins ihre Kräfte bereitwilligst zu widmen. Seitens der Herren Preisrichter wurde an der Butter mehrfach Futter- und ganz besonders Rübengeschmack konstatirt, hieraus folgt, daß die Milch bei zu starker Runkel- resp. Schnitzelfütterung an Qualität einbüßt und scheint es rathsam, eine etwas längere Zeit Beifutter und dafür kleinere Quantitäten zu verabreichen. Selbst Kraftfutter, wie Raps- und Erdnußölkuchen, in zu starkem Maße gefüttert, verleihen der Butter einen Minderwerth.

— Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Bromberg hat die Genehmigung zu den generellen Vorarbeiten für eine Eisenbahn von Deutsch-Krone nach Stargard in Pommern bezw. nach Arnswalde unter Zugrundelegung der südlichen Linienführung Crampe-Neuwedell-Reetz-Stargard in Pommern bezw. Reetz-Arnswalde erhalten und wird mit den Feldarbeiten hierzu begonnen.

— Der Zentral-Ausschuß des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohl-

thätigkeit wird am 15. März im Berliner Rathhause zusammentreten, um Ort, Zeit und Tagesordnung des diesjährigen Armenpfleger-Kongresses festzustellen. Für die Tagesordnung liegt schon eine Reihe von Anregungen vor. Einige derselben beziehen sich auf die Arbeiter-Kolonien, mit denen man sich vorigen Herbst in Dresden so eingehend beschäftigte, und den Kampf gegen die Wanderbettelei überhaupt. Im Zusammenhange hiermit steht das Thema der preußischen Korrigenden-Anstalten. Ein neuer Gegenstand für den Kongreß ist die öffentliche Fürsorge für Kinder-Waisenpflege, Zwangserziehung Verwahrloster, Knabenhorte, Ferienkolonien 2c.

— Das Wilhelmj-Konzert hatte den Saal der Abendhalle gestern bis auf den letzten Platz zu füllen vermocht. Das Auditorium konnte gewählter kaum sein. Meister Wilhelmj, bei seinem Erscheinen auf das Herzlichste begrüßt, setzte das Publikum durch die blendende Macht seiner Kunst sehr bald in Begeisterung. Ein Künstler von Gottes Gnaden war es, der jenem körperlich so unbedeutenden Instrument so große, machtvolle Töne entlockte, daß sie, wie von einem Geigen orchester herrührend, den begleitenden Konzertflügel vollständig übertönten und auf das Ohr des Hörers einstürmten. Doch auch wie zart und berückend tönte das Piano seines Spiels zu uns! Ein großer Zauber ruht in dem Wohllaut dieses meisterhaften Spiels, dem an Reinheit, Glanz und Klangfülle so leicht kein zweites gleichkommt. So haben wir in dieser Saison die beiden Meister Joachim und Wilhelmj kennen und bewundern gelernt. Wir wagen uns an keine Vergleiche. Der den Herrn Professor begleitende Pianist, Herr Rudolph Niemann, löste seine Aufgabe in jeder Beziehung vollkommen. Der Künstler, aus der Sturm- und Drangperiode schon lange heraus, beherrschte den übrigens durch Klangfülle, Weichheit und Widerstandefähigkeit sehr werthvollen Seitz'schen Konzertflügel (aus Leipzig) mit großer Ruhe und technischer Meisterschaft und erwies sich auch als Komponist (Soirée de Vienne) als beachtenswerther Künstler. Mit Beifall wurde auch er reich bedacht.

— Durch die Unachtsamkeit eines Offizier-Burschen entstand vorgestern Abend in dem Entree einer Falkenwalderstraße 1, 2 Treppen hoch, belegenen Wohnung Feuer, welches jedoch von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

— Bei einem Schlossermeister auf der Oberwiek frug am 26. v. M. ein Geselle um Arbeit an und als ihm solche zugesagt wurde, ließ er Papiere zurück, welche auf den Schlossergesellen Paul Scholtz aus Grottkau lauteten. Da derselbe die Papiere nicht wieder abgeholt, sich auch nicht zu der Arbeit eingestellt hatte, wurde angenommen, daß die Papiere gestohlen sind und wurden dieselben deshalb der Polizei überliefert.

— Von dem freien Platze am Postgebäude wurde vorgestern ein blaugestrichener, zweirädriger Handwagen im Werthe von 30 Mark gestohlen.

— Das überaus seltene Fest der diamantenen Hochzeit (60 Jahre verehelicht) begeht am 11. März das in Tornow bei Zachan, Kreis Saatzig, wohnhafte Ehepaar Holzkammer. Herr Holzkammer, der als Gutsbesitzer mit seiner Gattin ein arbeitsames Leben geführt hat, ist hoch in den achtziger Jahren alt. Nicht viel jünger ist seine Lebensgefährtin, doch beide befinden sich noch recht wohl auf. Von ihrer goldenen Hochzeit, die das bescheidene Ehepaar vor 10 Jahren feierte, ist keine Kunde an die Oeffentlichkeit gekommen umsomehr halten wir es für unsere Pflicht, die weitesten Kreise auf dies neue Familienfest aufmerksam zu machen. Mögen sich die alten Leute, die stets in Liebe und Treue zusammengehalten haben, der verdienten Ruhe, der sie sich vor einigen Jahren gewidmet haben, noch recht lange zu ihrer eigenen Zufriedenheit erfreuen.

Ueckermünde, 3. März. Während des gestrigen Gottesdienstes ist in der katholischen Kirche gegen den Pfarrer von einem Korrigenden der Landarmenanstalt eine brutale Rohheit ausgeübt worden.

Greifswald, 4. März. Am Sonntag wurde der neuernannte Seelsorger der hiesigen katholischen Gemeinde, Herr Pfarrer Florian, durch Herrn Erzpriester Priesnitz in sein Amt eingeführt. — Die hiesige Bahnhofs-Restauration ist an eine Wittwe aus Labes für einen jährlichen Miethspreis von 1800 M. verpachtet. Der bisherige Pächter gab 1450 M. — Das im hiesigen Kreise unweit Wolgast belegene Gut Schalense mit einem Flächenumfange von 461 Hektar, wozu 6 Spann Pferde gehören, ist von seinem jetzigen Besitzer Oskar Rösing an den Gutsbesitzer Friedrich Nahmmacher in Levetzow bei Teterow in Mecklenburg verkauft worden. Die Uebergabe desselben wird zu Johannis d. J. stattfinden

× **Greifenberg**, 4. März. Unter großem Pomp und mit einem ellenlangen Programm zeigte in der vergangenen Woche ein Herr P. Steinhausen an, daß er auf der Durchreise nach Moskau mit Frau Professor Steinhausen hier einige große Vorstellungen in der höheren Magie, Physik 2c. geben werde und versprach, auf diesem Gebiete das Großartigste zu leisten. Das zahlreich erschienene Publikum wurde jedoch auf das Erbärmlichste mystifizirt, denn die eigentlich wirkliche Leistung war das Einnehmen des Eintrittsgeldes, während alle anderen Leistungen nur in den ganz gewöhnlichsten Taschenspielerkunststücken bestanden, die vielfach von Laien besser und eleganter ausgeführt werden. Die Dummen werden aber nicht alle; der Mann hat eine gute Einnahme gehabt und wird diesen Zauber in den nächsten Tagen wohl circa 100 Kilometer näher nach Moskau zu mit Erfolg weiter fortsetzen.

† **Arnswalde**, 4. März Gestern Nacht 11½ Uhr allarmirte ein reitender Bote die Stadt mit der Nachricht, daß in dem herrschaftlichen Wohnhause des Vorwerks „Stadtziegelei" Feuer ausgebrochen sei. Unsere Landspritze Nr. 1 war die erste auf dem Platze. Es gelang bald, das Feuer zu bewältigen, nur der größte Theil des Daches brannte nieder; das Haus, erst im Vorjahre fast gänzlich renovirt, ist indeß durch die großen darauf geschleuderten Wassermassen gänzlich unbewohnbar geworden; es bietet einen traurigen Anblick und muß niedergerissen werden. Die Familie fand bei dem nächsten Gutsbesitzer H. sofort freundliche Aufnahme.

Konitz, 4. März. In der heutigen Nachmittagssitzung im Synagogenbrandprozesse wurde zunächst nochmals Lehrer Pieper vernommen, der bekundete, daß ihm nicht bekannt sei, einen Verweis oder einmal eine Ordnungsstrafe erhalten zu haben. Alsdann wurden die ehemaligen Schüler des Pieper vernommen, die sämmtlich bekundeten, kurz vor Ausbruch des Feuers gesehen zu haben, wie Lesheim sen. einen Fensterflügel der Synagoge aushob und Leo Lesheim dabei half. Malerlehrling Denzin sah die Heidemann's gegen 10 Uhr Vormittags mehrfach in die Synagoge gehen. Es wurde konstatirt, daß der 15jährige Schwert hier in Konitz in einem Schnapsladen die Schnapsflasche erhob und rief: „Mit diesem Zeichen werden wir siegen, die Juden müssen unterliegen"! Ferner wurde die Behauptung aufgestellt, daß einer der aus Neustettin als Zeugen geladenen Knaben dem Fleischer Hoffmann hierselbst eine Wurst gestohlen hat. Hoffmann wird morgen vernommen werden.

Konitz, 4. März, Abends. Prozeß wegen des Neustettiner Synagogenbrandes. In der Nachmittagssitzung wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Einer der Hauptbelastungszeugen, Schuhmacher Greiser, hielt bei Beginn seiner Vernehmung einen Zettel in der Hand, auf welchem er eine Reihe Sätze niedergeschrieben hatte, die die Anfänge seiner Aussagen bilden sollten. Der Präsident ließ ihm den Zettel sofort abnehmen. Dem Lehrer Pieper wurden mehrere Widersprüche seiner Aussagen mit denen anderer Zeugen nachgewiesen. Mehrere Stunden nahm die Vernehmung der früheren Schüler Pieper's, meist noch unmündiger Knaben, in Anspruch, welche sich fast unausgesetzt in ihren Aussagen widersprechen. Die Verhandlung dauerte bis 9 Uhr.

Die Ueberbürdung der Schüler in den höheren Lehranstalten

II.

Unter den Einjährig-Freiwilligen befindet sich nämlich eine große Anzahl Kurzsichtiger, welche ebenfalls zu denjenigen gerechnet werden müssen, die an ihrer Gesundheit Schaden erlitten haben. Denn Kurzsichtigkeit ist ein Gebrechen grade des edelsten Theiles des Körpers. Nach den angestellten Ermittlungen ist die Zahl der Kurzsichtigen unter den Einjährig-Freiwilligen auf mindestens ein Viertel zu veranschlagen. Da es nun festgestelltermaßen unter den Nichteinjährig-Freiwilligen fast gar keine, oder verhältnißmäßig sehr wenige Kurzsichtige giebt, so müssen von den obigen 45.12 pCt. tauglichen Einjährig-Freiwilligen noch ¼ = 11.30 pCt. als durch Kurzsichtigkeit körperlich gebrechlich abgezogen werden, so daß als völlig körperlich gesund nur 33.82 pCt. = ⅓ der durch die höheren Schulen Gegangenen bezeichnet werden kann.

Dabei muß sofort bemerkt werden, daß nicht die übrigen 66.18 pCt. lediglich in Folge des Schulbesuches an ihrer Körperbeschaffenheit Schaden erleiden, weil viele Schüler bereits mit einem vom Militärdienst befreienden Gebrechen zur Schule kommen. Vielmehr kann mit Zuverlässigkeit nur die Differenz zwischen dem Prozentsatz der untauglichen Nichteinjährig-Freiwilligen (66) = 29 als der mitlere Prozentsatz der durch den Schulbesuch an der Gesundheit geschädigten Schüler der höheren Lehranstalten bezeichnet werden. Den Eltern aus den höheren Ständen eröffnet sich damit eine traurige Perspektive. Schicken sie nämlich ihre Kinder nicht auf die höheren Schulen, so können dieselben keine angemessene Lebensstellung finden; schicken sie dieselben aber zur Schule, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie Schaden an der Gesundheit erleiden werden.

Diese Wahrscheinlichkeit ist namentlich hinsichtlich der Schädigung der Sehkraft eine sehr große. Die Untersuchungen zahlreicher Augenärzte haben nämlich ergeben, daß der mittlere Prozentsatz der Kurzsichtigen auf deutschen Gymnasien etwa 36, in den beiden oberen Klassen aber 52 und 55.80 beträgt. An manchen Schulen steigt dieser Prozentsatz in der obersten Klasse sogar auf 78!. In den Dorfschulen dagegen beträgt die Zahl der Kurzsichtigen nicht viel über 1 pCt. Dies wird erst zu einer ganz besonders auffallenden Erscheinung, wenn man im Auslande gereist ist und gesehen hat, wie wenige Träger von Augengläsern es daselbst unter den Gebildeten giebt.

Nach der unbestrittenen Ansicht der Aerzte liegt der Grund der Kurzsichtigkeit darin, daß das Auge zu lange andauernden und zu starken Akkomodations-Anstrengungen ausgesetzt wird. Die Verantwortlichkeit hierfür fällt nach des Verfassers Ansicht deshalb hauptsächlich der Schule zur Last, weil die Zahl der Unterrichts- und häuslichen Arbeitsstunden, während welcher das Auge fast fortwährend Schrift zu fixiren gezwungen ist, eine viel zu große ist und weil die Schüler in Folge schlechter Beleuchtung, fehlerhafter Schulbänke und zu kleiner Schrift förmlich gezwungen sind, sich dem zu erkennenden Gegenstande über Gebühr mit dem Auge zu nähern.

Da man in den Kreisen der Gebildeten vielfach geneigt ist, der Frage der Kurzsichtigkeit wenig Bedeutung beizumessen, so hat der Verfasser es für angezeigt gehalten, auf die Nachtheile dieses Gebrechens näher hinzuweisen. Er kommt dabei zu dem Ergebnisse, daß durch die Ueberhandnahme der Kurzsichtigkeit, namentlich wenn dieselbe erblich ist, was viele Sachverständige behaupten, sogar die Wehrhaftigkeit unseres Volkes ernstlich gefährdet erscheint, da bei der gegenwärtigen Taktik die Treffsicherheit von ausschlaggebender Bedeutung ist, ein Kurzsichtiger aber eine solche, namentlich bei Schnee- und Regenwetter, nicht besitzt.

Sodann werden auf Grund von Abhandlungen medizinischer Autoritäten noch andere, durch die Schule erzeugte Krankheitszustände einer Erörterung unterzogen. Dahin gehört der bei vielen Schülern zu Tage tretende Kopfschmerz, das Nasenbluten, die Störung der Verdauungs-, Unterleibs- und Beckenorgane, die Hämorrhoidalleiden, Lungenkrankheiten, seitliche Abweichungen der Wirbelsäule, die Engbrüstigkeit, die Bleichsucht und die alles frohe Leben ertödtende Nervosität. Zu diesen Krankheitserscheinungen wird der Keim gelegt durch zu vieles Sitzen, noch dazu meist in schlechter Luft, durch den Mangel an Bewegung im Freien und durch übermäßige geistige Anstrengung.

Alles dies ist die Folge der zu großen Ueberbürdung der Schüler mit Unterrichtsstunden und Schulaufgaben. Die Verantwortung dafür bürdet der Verfasser vorzugsweise — wenn auch nicht ausschließlich — dem jetzigen Unterricht nach seinem Umfang und seiner Methode auf. In erster Hinsicht wird getadelt, daß in der Schule alles Wissenswerthe und außerdem noch verschiedenes Andere gelehrt und gelernt werden soll; in letzterer Beziehung wird als durchaus verwerflich bezeichnet, daß das gegenwärtige, wenn auch vielleicht unbewußte Ziel des Unterrichts in den höheren Schulen darauf hinausläuft, lauter Gelehrte heranzubilden.

Nach dem gegenwärtigen Unterrichtsplane hat ein Schüler der höheren Lehranstalten 14—15 verschiedene Lehrfächer in durchschnittlich (je nach der Klasse) 48—60 wöchentlichen Schul- und häuslichen Arbeitsstunden zu bewältigen. Einem jungen Menschen, der die beste Kraft zur Entwicklung seines Körpers braucht, werden also täglich 8—10 Stunden geistiger Arbeit zugemuthet, was selbst ein Erwachsener auf die Dauer ohne Uebermüdung nicht leisten kann. Die Aerzte bezeichnen dem gegenüber als höchstes zulässiges Maß geistiger Anstrengung für die verschiedenen Lebensalter vom 7. bis 19. Jahre 24—50 Stunden wöchentlich, einschließlich des Turn- und Singunterrichts.

Nach den weiteren Ausführungen des Schriftchens liegt die Hauptursache der Ueberbürdung nicht, wie die preußische Regierung meint, in der Ueberfüllung der höheren Schulen und in dem sogenannten Fachlehrerthum, welches darin besteht, daß fast für jedes Fach ein besonderer Lehrer bestellt ist und daß in Folge dessen jedes Fach möglichst umfangreich gelehrt wird, sondern in der Häufung des Unterrichtsstoffes, dem zu hoch gesteckten Lehrziele und der dadurch herbeigeführten unmäßigen Zahl der Schul- und Arbeitsstunden. Hier ist der Punkt, wo allein der Hebel mit Erfolg angesetzt werden kann. Demgemäß wird das Heilmittel einzig und allein gefunden in der Beschränkung des Lehrstoffes und der Lehrstunden. Da aber der Unterricht und das Maß des zu Erlernenden in den einzelnen Fächern nicht wesentlich verringert werden kann, weil sonst nur etwas Halbes gelernt werden würde, so bleibt nichts weiter übrig, als die Zahl der Unterrichts-Gegenstände zu verringern.

Hiermit gelangt der Verfasser zu dem Vorschlage, aus dem Lehrplane der Gymnasien den Unterricht in der griechischen Sprache zu beseitigen. Dieser Vorschlag wird hauptsächlich damit begründet, daß weder Religion, noch Geschichte und Geographie, noch deutsche Sprache, noch Rechnen, Mathematik und Physik, noch Naturbeschreibung und Französisch bei dem jetzigen Stande des Kulturniveaus entbehrt werden könne, weil dies Wissenschaften sind, welche uns mehr oder weniger die für das praktische Leben unentbehrlichen Kenntnisse zuführen. Eine Verringerung der Lehrfächer kann daher nur bezüglich der beiden alten Sprachen, welche die Hälfte der Unterrichtsstunden in Anspruch nehmen, eintreten. Entweder müßte also Lateinisch oder Griechisch wegfallen. Der Verfasser entscheidet sich für den Wegfall des Letzteren, zunächst aus dem praktischen Grunde, weil die lateinische Sprache für die gründliche Erlernung der meisten Wissenschaften unentbehrlich ist. Sodann weist er darauf hin, daß die lateinische Sprache ganz besonders das logische Denken fördere und leichter zu erlernen sei als die griechische, und spricht seine Ansicht dahin aus, daß der große bildende Einfluß des Griechenthums nicht sowohl in der griechischen Sprache, als vielmehr in der Geschichte der Griechen, ihren unübertroffenen Leistungen in der Kunst und in den werthvollen Erzeugnissen ihrer Literatur liege. Letztere seien durch treffliche Uebersetzungen jedem Gebildeten zugänglich gemacht. So wie jetzt die Dinge lägen, würden bei dem übertriebenen Gewichtlegen auf die Grammatik die Kenntnisse in der griechischen Sprache den Schülern meist geradezu eingequält.

Durch den Wegfall des griechischen Sprachunterrichtes würden wöchentlich sieben Unterrichts- und eben so viele Arbeitsstunden frei werden, was als genügende Entlastung angesehen werden kann, wenn die frei gewordenen Stunden zur Bewegung in frischer Luft benutzt werden. Bezüglich der unteren Gymnasialklassen, sowie bezüglich der Realgymnasien und Realschulen werden sodann noch weitere Entlastungs-Vorschläge gemacht, von denen namentlich hervorzuheben ist, daß die Chemie als besonderes Lehrfach aufgegeben werden soll.

Vermischtes.

— Der bonapartistische Abgeordnete Janvier de la Motte, der vor ein paar Tagen in Paris gestorben ist, galt in der ganzen Pariser Welt als eine der jovialsten und liebenswürdigsten Figuren. Von den zahlreichen Anekdoten, die man sich von ihm erzählt, bringt der „Evenement" folgende wieder in Erinnerung, die beweist, daß er sich auch die Zuneigung seiner schlimmsten politischen Feinde zu erwerben verstand. Die Geschichte spielt unter dem zweiten Kaiserreiche, zur Zeit, wo Janvier de la Motte Präfekt des Eure-Departements war. Eines Tages telegraphirte man ihm, der Kaiser werde sein Departement besuchen. Der Herr Präfekt war seelenvergnügt — denn der Besuch des Kaisers sollte ihm die Rosette der Ehrenlegion eintragen. Vierundzwanzig Stunden vor der Zeremonie theilte man dem Präfekten mit, daß die Republikaner eine Manifestation vorbereiten und am Bahnhofe beim Eintreffen des kaiserlichen Zuges aus Leibeskräften „Es lebe die Republik" schreien wollten. Janvier de la Motte ist im ersten Augenblicke in größter Verlegenheit — aber sein Entschluß ist schnell gefaßt. Er eilt auf die Gendarmerie, bezeichnet die Chefs der geplanten Demonstration, läßt sie ergreifen, einsperren und sucht seine Opfer sofort selbst im Gefängniß auf. „Meine Freunde", sagt er zu ihnen, „ich weiß, was vorgeht. Ich bin es, der den Befehl gegeben hat, Euch einzusperren, und ich bin überzeugt, daß Ihr an meiner Stelle gerade so gehandelt haben würdet. Der Kaiser wird sich hier nur 24 Stunden aufhalten, ich habe dafür Sorge getragen, daß es Euch während dieser Zeit an nichts fehle. Geflügel, Trüffel, Champagner — Ihr sollt haben, was Ihr wollt, ich bezahle Alles!" Die Herren ließen sich das nicht zwei Mal sagen und schmausten lustig darauf los. Als der Kaiser wieder abgefahren war, schloß Janvier de la Motte ihnen selbst, die Rosette im Knopfloch, das Kerkerthor wieder auf und wurde von den wahrscheinlich durch den Champagner etwas angeheiterten Gefangenen mit dem Rufe: „Es lebe der Präfekt" empfangen. „Meine Herren", entgegnete dieser lächelnd, „ich bin ein abgesagter Feind jeder Uebertreibung!"

— (Schnell gefaßt.) Dame (auf dem Balle): Wer mag wohl das Fräulein dort sein? Mutter Natur scheint sie wahrlich eher zu einer Chinesin bestimmt zu haben. — Herr: Jenes Fräulein dort? Es ist meine Schwester. — Dame: Ihre Schwester? Nein — dieses reizende Miniaturfüßchen — die reinste Chinesin!

— Als ein Schauspieler den „Hofmarschall Kalb" in Schillers „Kabale und Liebe" als Gastrolle nicht ohne Beifall gespielt und ein Kritiker mehr boshaft als witzig geäußert hatte: „er war als Kalb vollendet", schlug Jemand dem Gekränkten vor, in die Zeitung setzen zu lassen: „Ich danke dem Herrn Rezensenten für seine väterliche Beurtheilung.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 4. März. Der Landtag soll am 20. d. geschlossen werden.

Bern, 4. März. Die Berner Regierung hat gestern die Verhaftung des Präsidenten des hiesigen Anarchistenvereins, Kennel, beschlossen. Derselbe ist eines gemeinen Verbrechens verdächtig.

Bern, 4. März. Der hiesige Große Rath hat sich mit 118 gegen 66 Stimmen für die Beibehaltung des Impfzwanges ausgesprochen, die Volksabstimmung darüber bleibt vorbehalten.

Der Bundesrath beschloß, von künftigen Bewerbern um das Schweizer Bürgerrecht statt der Entlassungs-Urkunde aus dem bisherigen Staatsverbande nur eine Entlassungszusicherung zu verlangen.

Bei dem verhafteten Präsidenten des hiesigen Anarchistenvereins, Kennel, ist eine Haussuchung vorgenommen, das Ergebniß derselben wird geheim gehalten.

Haag, 4. März. Die zweite Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch welchen die Regierung zur Demonetisirung von 25 Millionen Silber ermächtigt wird, falls der Münzstand dies erfordern sollte.

Paris, 4. März. Deputirtenkammer. Der Deputirte Baron de Soubeyran richtete eine Anfrage an den Finanzminister bezüglich der lateinischen Münzkonvention, welche Ende dieses Jahres ablaufe. Tirard erwiderte, es seien bereits Pourparlers eingeleitet, um eine Erneuerung der Konvention herbeizuführen. Die Regierung werde darüer wachen, daß alle Interessen Frankreichs sichergestellt würden.

Haentjens interpellirte den Finanzminister mit Bezug auf den Kommissionsbericht, welcher eine Besteuerung der Rente vorschlage und beantragt, den Kommissionsbericht auf die Tagesordnung zu setzen. Der Finanzminister erklärte, die Regierung werde jede Besteuerung der Rente bekämpfen, überlasse aber der Kammer, den Zeitpunkt für die Berathung hierüber festzusetzen. Der Kommissionsbericht wurde nicht auf die Tagesordnung gesetzt.

Rom, 4. März. Der Prinz und die Prinzessin Leopold von Baiern statteten heute dem König und der Königin einen Besuch ab und empfingen später den baierschen Gesandten am Königshofe, sowie die Gemahlin desselben und ebenso die Gemahlin des baierschen Gesandten beim Vatikan.

Rom, 4. März, Abends. Der König und die Königin erwiderten heute Nachmittag den Besuch des Prinzen und der Prinzessin Leopold. Auf der Fahrt zu denselben wurden die Hohen Herrschaften von der Volksmenge überall mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt.

London, 4. März. Unterhaus. Hartington erklärte, Graham habe keinen Befehl, nach Trinkitat zurückzukehren.

Petersburg, 4. März. Die kais. Familie ist heute nach Gatschina übergesiedelt.

Heute Nachmittag fand in der amerikanischen Kirche der Trauergottesdienst für den verstorbenen amerikanischen Gesandten Hundt statt. Die Minister, die Hofstaaten, das diplomatische Korps, sowie die Mitglieder der hiesigen amerikanischen Kolonie wohnten der Feier bei. Die Leiche bleibt bis zur Ueberführung nach Amerika in dem Kirchengewölbe.

Hongkong, 4. März. Meldung der „Agence Havas". In Shanghai wurden bei einer Schlägerei zwischen chinesischen Soldaten und Europäern zwei Personen durch Bajonnetstiche verwundet.

Kairo, 4. März. General Graham hat nunmehr Befehl erhalten, nach Trinkitat zurückzukehren und daselbst weitere Instruktionen zu erwarten.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte

von

Paul Felz.

30

„Gute Nacht denn, Herr Merten. Bereiten Sie alles Nöthige so vor, daß Sie die morgende Nacht mit Ruhe schlafen können, um Ihrer Waffe sicher zu sein.“

Beide jungen Männer wechselten einen warmen Händedruck, dann ging Werner Rüders. Vincenz warf sich in die Sophaecke und blickte ernst vor sich hin. Sein ganzes vergangenes Leben ging an seinem geistigen Auge vorüber. So weit er zurückdenken konnte, war es seiner Mutter Bild, das ihn umschwebte: sie war es, die den Knaben sanft, aber mit festem Willen erzogen, ihm stets das vorgehalten, was einem Manne zu thun und zu lassen ziemt. Unter ihren Augen war er durch tüchtige Lehrer herangebildet worden, und seine erste Trennung von ihr fand statt, als er unter der Obhut seines bewährten Hauslehrers zunächst nach der nächsten größeren Stadt übersiedelte, um sich auf dem dortigen Gymnasium für's Abiturienten-Examen vorzubereiten; dann bezog er die Universität, endlich die landwirthschaftliche Akademie. Wie schwer war ihm der erste Abschied von der geliebten Mutter geworden! Er sah noch den auf ihn gerichteten Blick voll Liebe und Schmerz, fühlte noch ihre Thränen auf seiner Wange, als sie ihn zum letzten Mal umarmte. Wie freudig-stolz schloß sie dann nach längerer Trennung den aus Heidelberg zurückkehrenden Sohn wieder in ihre Arme! Vincenz war indeß zum Manne gereift, und was sie dem Knaben hatte verschweigen müssen, das durfte sie ihm nun nicht länger vorenthalten: sie erzählte ihm die Geschichte ihres Lebens. — Es war nicht das edle Bild der Mutter, auf welches dabei ein Schatten fiel — nach ihren Mittheilungen erschien sie ihm verehrungswürdiger noch als vorher. Dann bezog er die Akademie und ging von dort direkt nach dem Musterhofe.

Und nun . . . . nun sollte er der theuren Mutter schreiben, daß er im Begriff stehe, das Leben, welches sie mit so großer Angst und Sorge gehütet, aufs Spiel zu setzen, um einen bornirten, eingebildeten, streitsüchtigen Menschen zu züchtigen! — Doch das ließ sich ja nicht umgehen, seine Ehre, seine gesellschaftliche Stellung erheischten es; und wie hätte auch Werner Rüders in diesem Augenblick von ihm denken müssen, wäre er — Vincenz — den Insulten jenes Mannes, deren Absichtlichkeit auf der Hand lag, gegenüber still geblieben! Ihm selbst wollte es nun fast wie ein Verbrechen erscheinen, daß er um solcher Ursachen willen sein Leben exponire, ein Verbrechen an seiner Mutter, an seiner eigenen Zukunft.

Vincenz seufzte tief auf Es war geschehen — und stand ihm jetzt auch eine Thräne im Auge — eine Thräne, dem Schmerze der Mutter geweiht, er bereute doch nicht, was er gethan hatte. Er strich mit der Hand über die hohe, weiße Stirn und durch die blonden Locken, dann erhob er sich ruhig, ging an seinen Schreibtisch und begann dort mit fester Hand zu schreiben. Er war lange damit beschäftigt, so lange, daß, als er sich endlich auf sein Bett warf, die Morgenröthe schon anbrach. Er hatte Alles geordnet, mochte es nun kommen, wie sein Geschick es wollte.

Im Begriff, einzuschlafen, hörte er den Hufschlag eines schnell vom Hof sich entfernenden Pferdes: es war Rüders, der nach dem Forsthause ritt.

Das Rad des Verhängnisses war im Rollen.

* * *

„Wir sind die Ersten zur Stelle,“ sagte Werner von Rüders, als er mit Vincenz Merten am nächsten Morgen auf einer Waldlichtung, etwa auf halbem Wege zwischen dem Musterhofe und der Oberförsterei, eintraf. Die beiden Herren waren in einem leichten Jagdwagen gekommen und Rüders eben beschäftigt, die Pferde etwas abseits anzubinden, als auch Oberförster Heynsdorf mit noch einem Herrn von der entgegengesetzten Seite her sichtbar ward. Sein Begleiter ward den Zuerstgekommenen als Doktor Ernst praktischer Arzt aus der nahen Kreisstadt, vorgestellt. Derselbe legte sein Verbandzeug auf dem vom Musterhofe gekommenen Wagen zurecht. Während die vier Herren sich unterhielten, kamen Pommritz, Wettner und Möller im schnellsten Trabe von einem benachbarten Seitenwege her auf dem Rendezvousplatz an.

Nach den gegenseitigen, sehr förmlichen Begrüßungen machte der Oberförster als der Aelteste der Betheiligten den üblichen Versuch einer Aussöhnung, der jedoch von beiden Seiten zurückgewiesen wurde. Darauf legte er die mitgebrachten Pistolen vor, welche von den beiderseitigen Sekundanten geprüft und dann geladen wurden, worauf Rüders und Wettner die Distance abmaßen und jedem der Widersacher seinen Platz anwiesen. Der Himmel war klar, die Sonne schien hell, beeinflußte jedoch den Kampfplatz nicht, da sie noch zu niedrig stand, kaum aufgegangen war.

Es war arrangirt worden, daß Herr von Möller durch Zählen bis drei das Signal geben und auf „drei“ Merten und Pommritz gleichzeitig feuern sollten. Alles war vorbereitet — Möller zählte. Beide Schüsse fielen bei dem Worte „drei“ zugleich — — beide Kämpfer waren getroffen — der Zweikampf beendet.

Pommritz sank blutüberströmt seinem Freunde Wettner in die Arme. Merten's Kugel hatte ihm die obere Kinnlade zerschmettert, beide Wangen durchbohrt. Seine Kugel hatte Merten voll in der Brust getroffen, war aber abgeglitten und dann in die linke Schulter geschlagen, wo sie nach dem Ausspruche des Arztes stecken geblieben war und erst später im Hause herausgezogen werden könne. Die Nothverbände wurden bei beiden Verwundeten angelegt. Wettner ritt nach dem Forsthause, um den vom Oberförster für seinen Freund offerirten Wagen zu holen, während Vincenz, welcher bewußtlos war, in Begleitung Werner's, des Oberförsters und des Arztes nach dem Musterhofe gefahren wurde.

4.

Ilse von Malwitz und Emmy Rüders waren bei der Toilette. Die Erstere war eben beschäftigt, das wundervolle braune Haar, welches, einem goldglänzenden Mantel gleich, über Emmy's Rücken bis zu deren Knieen herabhing, zu ordnen, ein Dienst, den die beiden Freundinnen sich gegenseitig zu leisten pflegten. Es war ein reizendes Bild, diese beiden hübschen Mädchen bei dieser ihrer intimsten Beschäftigung zu sehen, wie Ilse's weiße Hände das volle, reiche Haar der Freundin über das schneeweiße Peignoir hinweg rangirten und rasch durch die Finger gleiten ließen, um es zu dem dicken Zopf zu flechten, der den kleinen Kopf so überaus zierte.

„So als Kranz um den Kopf gelegt, à la Gretchen, würde Dich reizend kleiden, weit besser als so eng in einem englischen Knoten zusammengezwängt; oder laß den Zopf nur hängen, damit man besser Dein schönes Haar bewundern kann,“ sagte Ilse und machte verschiedene Versuche, um zu sehen, welche Haartracht ihre Freundin wohl am besten kleiden möge.

„O ich bitte Dich, Ilse!“ rief Emmy Rüders erröthend; „das schickt sich nicht mehr für mich, den Zopf lose zu tragen. Das mag für Bella's Alter noch recht gut sein. Steck' ihn nur auf, wie immer.“

„Ach was!“ meinte Ilse, „die Mode mit dem kleinen Knoten, fest hinter'm Nacken gedreht, finde ich abscheulich! Emanzipire Dich davon und laß Dein schönes Haar zur Geltung kommen, indem ich Dir einen köstlichen Kranz lege; das ist Altdeutsch und jetzt Mode. — Aber da kommt ja ein Wagen!“ rief sie plötzlich. „So früh schon Besuch?!“

Sie war ans Fenster getreten und blickte durch die Gardinen.

„Wie langsam er fährt! Aber da ist ja Oberförster Heynsdorf, der fährt — und Werner . . . . und der hält einen andern Herrn in seinen Armen, und . . . . der Doktor ist auch dabei, und . . . . Um Gotteswillen! Das ist ja Merten!“ rief Ilse fast außer sich.

Bleich standen die beiden Mädchen und blickten hinab.

„Ilse,“ rief Emmy, „das war ein Duell! Der Oberförster und Werner waren die Sekundanten, dazu der Doktor . . . Merten hat sich duellirt — glaube mir!“

Emmy war furchtbar erregt, bleich, sie zitterte, stützte sich auf Ilse und diese — fast noch bleicher — blickte sie erschreckt an.

„Er ist verwundet, vielleicht tödtlich!“ rang es sich von Ilse's Lippen.

„Ich will mich rasch ankleiden und zu Werner gehen, der mir nichts verheimlichen wird,“ sagte Emmy. Das junge Mädchen zitterte so heftig, daß es kaum seine Toilette zu beenden vermochte. Ilse half ihr, dann eilte Emmy die Treppe hinab. Auf halbem Wege kamen die Herren ihr entgegen; der Oberförster und Werner trugen Merten auf dessen Zimmer.

„Werner, lebt er noch? — Mein Gott, wie

Börsen-Bericht.

Stettin, 4 März. Wetter rauh. Temp + 2° R Barom. 28" 7"' Wind OSO

Weizen still, per 1000 Klgr loko gelb. u. weiß 165–181 bez., per April-Mai 1[illegible]0 bez., per Mai-Juni 181–181,5 bez, per Juni-Juli 182,5–183 bez per Juli-August 184,5 bez., per September-Oktober 187,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. inl. [illegible]35 142 bez. russ. 140–142 bez., per April-Mai 143,5–144 bez., per Mai-Juni 144,5 bez., per Juni-Juli 145,5 bez., per Juli-August 146,5 bez., per September-Oktober 148,5 bez.

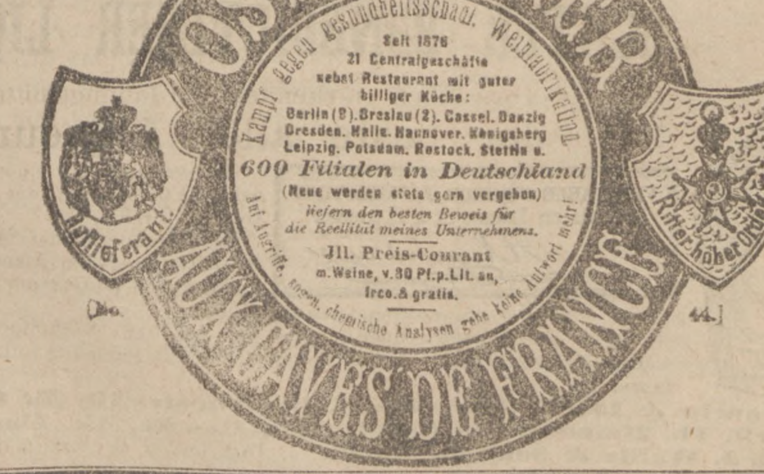
Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 134 140 bez, Futter- 120–130 bez, feine Brau- [illegible]45 [illegible]68 bez

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko 130–140 bez

Rüböl matt, per 100 Klgr loko ohne Faß per M 65,5 B., per März 63,25 B., per April-Mai 63 bez., per September-Oktober 60,25 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,3 bez., per März ohne Faß 47,4 nom. mit Faß 47,5 nom., per April-Mai 48,3–48,1 bez., B. u. G., per Mai-Juni 48,6 G., per Juni-Juli 49,4 B. u. G., per Juli-August 50,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,35 tr. bez., alte Ul. 8 75 bz.



bleich er ist!" rief Emmy Rüders und trat zu ihrem Bruder.

„Geh, das ist nichts für Dich, Schwester," sagte Werner Rüders. „Er lebt und wird hoffentlich auch bald genesen."

„Ein Duell?" fragte sie noch flüsternd.

„Ein Unglück," gab Heynsdorf laut zur Antwort, mit einem Blick auf die Dame, der ihr andeutete, über das Vorkommniß nicht zu sprechen, da die Dienerschaft in der Nähe war; „ein unglücklicher Schuß bei einer Pistolenübung, gnädiges Fräulein."

Die Thür zu Mertens Zimmer schloß sich. Malwitz kam eilig herbei und stieß auf Emmy, welche tief erschüttert im Begriff war, zu Ilse zurückzukehren.

„Was ist mit Merten geschehen?" fragte er hastig.

„Er ist durch einen Pistolenschuß verwundet — ein Duell, glaube ich."

„Sprich nicht davon, sonst kann der junge Mann noch große Unannehmlichkeiten davon haben. Hoffentlich ist's nicht gefährlich."

Malwitz trat in des Verwundeten Zimmer. Vincenz war eben aus tiefer Ohnmacht erwacht, während der Arzt die Wunde untersuchte. Malwitz trat zu ihm, der Doktor deutete auf die Mitte der Brust und sagte:

„Hierher war der Schuß gerichtet, dies Medaillon ließ die Kugel eine seitliche Richtung einschlagen, sie hätte sonst die Lunge durchbohrt. Die Schulterwunde ist ungefährlich, die Kontusion auf der Brust stark und höchst schmerzhaft. Dem Medaillon dankt Herr Merten sein Leben."

Doktor Ernst löste eine feine goldene Kette vom Halse des Verwundeten, an der ein Medaillon befestigt war, welches die Spuren der Kugel deutlich zeigte. Der Verwundete war abermals ohnmächtig geworden, als der Arzt nun begann, die Wunde nach der Kugel zu sondiren. Malwitz verließ nicht das Bett des Kranken, Werner hatte das Medaillon auf den Tisch gelegt, ohne es zu öffnen. Nach einer peinlichen Viertelstunde war die Kugel entfernt, die Blutung gestillt und ein kunstgerechter Verband angelegt.

„Eigentlich direkt gefährlich ist der Prellschuß nicht," erwiderte Doktor Ernst auf Malwitz' Frage, „nur sehr schmerzhaft und vor Ablauf mehrerer Wochen in seinen Folgen wohl kaum gehoben, doch denke ich den jungen Herrn bei seinem kräftigen Organismus dann zweifellos herzustellen."

Der Gutsherr sprach dann noch leise mit dem Arzt, begleitete ihn hinaus und erhielt von ihm die genauesten Verhaltungsmaßregeln in Betreff des Verwundeten, sowie das Versprechen, daß er — Doktor Ernst — es an Besuchen und Sorge für denselben nicht fehlen lassen werde.

Kurz darauf erschien Frau Hilma bei dem Kranken. Sie sah sehr theilnehmend aus, erkundigte sich bei Werner nach dem Befinden Mertens und beobachtete den mit geschlossenen Augen Daliegenden. Werner zeigte ihr das Medaillon.

„Wunderbare Wege der Vorsehung!" sagte sie. „Ein kostbares Andenken, welches dem jungen Manne das Leben gerettet hat."

Neugierig betrachtete sie das Kleinod, dann legte sie es auf den Tisch zurück und sagte zu Werner: „Gehen Sie nur zu Emmy, sie erwartet Sie, um Näheres über unsern Patienten zu hören, bei welchem ich einstweilen wachen werde."

Der Oberförster war mit dem Arzte fortgefahren.

„Ich erwarte Ihre Rückkehr hier, Werner," fuhr Frau von Malwitz fort, als der junge Mann zu zögern schien und am Bette Mertens stehen blieb.

„Ich möchte die Pflege selbst übernehmen," erwiderte er.

„Das können Sie auch, doch werden Sie nicht ohne Hülfe sein können und auch nicht sein, denn Herr Merten hat ja so viele Freunde hier im Hause."

Werner ging. Noch einmal trat Hilma rasch, aber unhörbar ans Bett. Vincenz lag noch immer ruhig, anscheinend schlafend; er schien sehr erschöpft durch den Blutverlust und den körperlichen Schmerz. Hastig öffnete sie das Medaillon. Ein schöner Frauenkopf blickte ihr aus demselben entgegen; mit scharfem Blick ruhten ihre Augen darauf, dann glitt ein höhnischer Zug über ihr Gesicht und sie murmelte:

„Also wirklich — dacht' ich es doch!"

Einen Augenblick hielt sie wie sinnend das Medaillon in der Hand, dann blickte sie noch einmal zu dem Kranken hinüber und begann darauf schnell das Bild aus seinem Rahmen zu lösen, was ihr auch nicht schwer wurde, da das Glas zerschmettert war.

„Er darf es nicht sehen," flüsterte Hilma und verbarg das Bild in ihrer Tasche. Ein Brief auf Merten's Schreibtisch fiel ihr in die Augen, er lag das Siegel oben; sie wendete ihn um und las die Adresse. Sie wollte den Brief wieder hinlegen, besann sich jedoch anders und schob auch ihn in die Tasche ihres Morgenkleides. Darauf stand sie eine Weile an dem Bette des jungen Mannes, ihre Augen, haßerfüllt, bohrten sich auf das bleiche, schöne Gesicht, über dessen Stirn die blonden Locken herabfielen.

(Fortsetzung folgt.)